

Kay. Mt. Mathematicum Johann Keppler betreffend» die wichtigsten Stellen: «Ob er nun wol anjezo seine gehorsame Dienst underthenig anbieten thutt, auch von Herrn Obern Rhätten dahin geschlossen worden. Ihme uff die profession Matheoseos bey der Universität Tübingen eine Expectanz zumachen were. Jedoch weilen er in übergebner seiner andern Supplication [von 1609] sich rund verneinen lassen: da er mit Diensten gnedig bedacht, der formulae concordiae nit anderst als conditionaliter, de non oppugnanda und cum exceptione tractandae pacis zu unterschreiben, in sonderlichem bedencken, daß er auch sonst von Jugendt auff in articulo de coena nie befinden können, daß einer, der Calvinischer meinung beigethon, von dieser ungleichen meinung wegen nit sollte unnser Bruder in Christo genennet oder gehalten werden: uss welcher erklärung leichtlich abzunehmen, daß er ein verschlagener Calvinist seyn muoss, und da er zu einer profession verordnet, nit allein solch Calvinisch giffit der Jugendt nach und nach eingiessen, sonder an-

dere mehrer in consequentiam ziehen, ... auch bey der Universität, weil er in philosophia ein opinio-nist, vil unruhe erwecken möcht ... können Subsignirte keineswegs für rhatsam erachten, dass Ihme Kepplern mit obangedeutter Expectanz zu willfahren, sondern abzuweisen wäre»⁶. Der Herzog setzte darunter sein «placet», und damit ist KEPLERS letzte Hoffnung, in Tübingen anzukommen, aber auch Tübingens letzte Chance, seinen sinkenden Stern nochmals aufleuchten zu lassen, begraben. Fügen wir nur das noch bei, daß der letzte Akt dieser Tragödie erst folgt: Die Ausschließung KEPLERS vom Abendmahl, die dem Ausschluß gleichkommt aus der Gemeinschaft seiner evangelischen Glaubensbrüder, die er aber trotzdem nie angeklagt, sondern bis an sein Lebensende in Schutz genommen hat.

¹ Ges. Werke 13, S. 203

⁴ ebda. 16, S. 241 f.

² ebda. 13, S. 231

⁵ ebda. 16, S. 368 f.

³ ebda. 16, S. 239

⁶ ebda. 16, S. 464 f.

Dieser Aufsatz stammt aus dem Nachlaß des 1969 verstorbenen KEPLER-Forschers Dr. FRANZ HAMMER. Die Erlaubnis zum Abdruck verdanken wir Frau ESTHER HAMMER, Weil der Stadt.

Kepler in Prag

Es kehrt nicht um, wer an einen Stern gebunden ist.

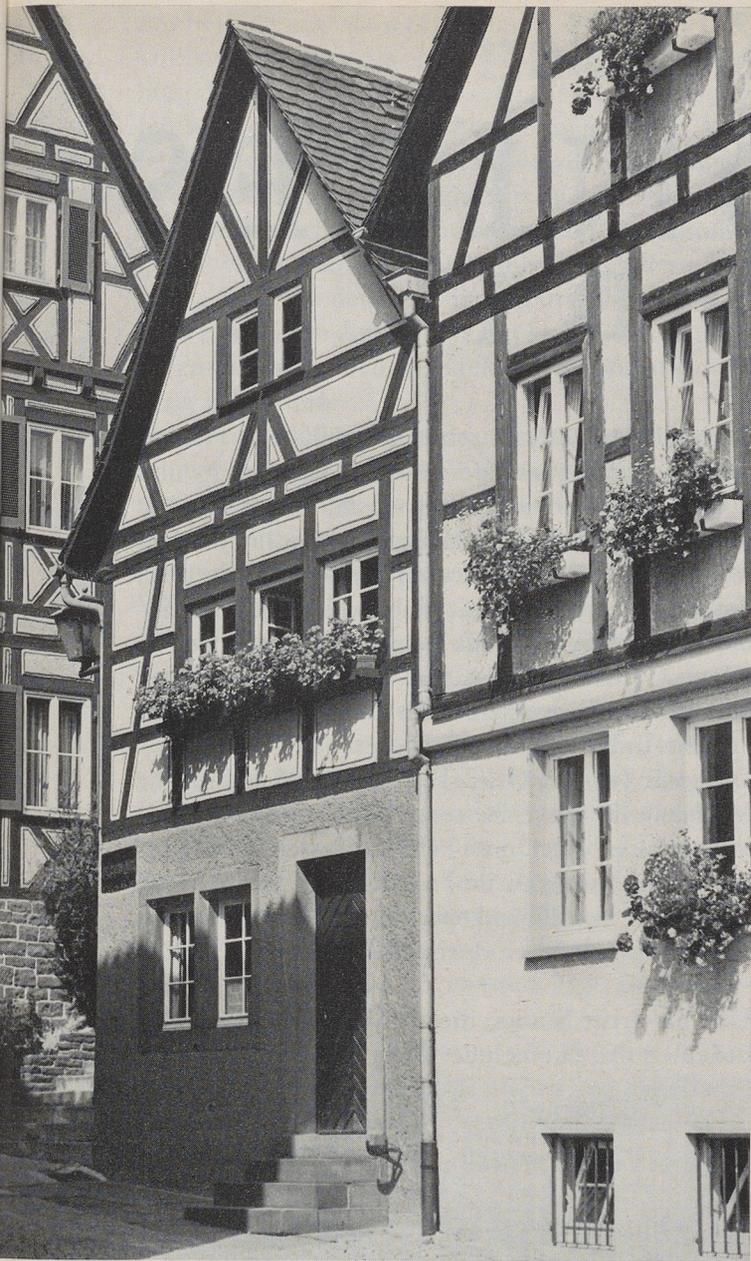
LEONARDO da VINCI

1. Prag um 1600

Die Jahre, in welchen KEPLER in Prag lebte (1600 bis 1612), fallen mit dem letzten Jahrzehnt der Regierungszeit Kaiser RUDOLFS II. zusammen (1576 bis 1612). Es war die Zeit einer wunderlichen Blüte der Stadt um 1600, deren Stern und Unstern der Kaiser war. RUDOLF II. hatte wie einst KARL IV. (1316–1378) die Hauptstadt Böhmens zur Hauptstadt des Reichs gewählt. Wird die Epoche KARLS IV. das goldene Zeitalter genannt, so die RUDOLFS II. das silberne. War das Zeitalter KARLS IV. sonnenhaft, so erscheint das silberne Zeitalter RUDOLFS II. dem Monde verbunden. Im Prag jener Zeit hat KEPLER mit direktem Hinweis auf die Stadt und auf die «Zauberin LIBUSSA und ihre magische Kunst» seinen «Traum vom Mond» niedergeschrieben. In einem Brief hat er den Unterschied zwischen mondhafter und sonnenhafter Konstellation hervorgehoben; die sonnenhafte sei schöner, von besser proportionierter Symmetrie und architektonisch geordnet. In welche Welt geriet KEPLER, als er als 29-jähriger, seines Glaubens wegen aus Graz vertrieben, Anfang 1600 seine Reise nach Prag antrat?

Josef Mühlberger

Auf dem Hradschin residierte ein menschenscheu gewordener, der Wirklichkeit entfremdeter Kaiser, der Lebensangst und Melancholie verfallen, umgeben von vielen bedeutenden Männern der Wissenschaften und Künste, von Abenteurern, Betrügern, Scharlatanen, Narren und Intriganten. Leidenschaftlich sammelte der Kaiser Bilder, vor allem von BREUGHEL und DÜRER; DÜRERS Rosenkranzfest hatte er in Venedig erworben und es, in Wolle, Leinwand und Wachstücher gehüllt, durch kräftige Männer von Venedig über die Alpen nach Prag tragen lassen; KEPLER könnte dort 1601 die Ankunft des Bildes erlebt haben. In dem von dem Italiener MISERONI gehüteten Kuriositätenkabinett des Kaisers lagen neben Alraunewurzeln zwei eiserne Nägel von der Arche Noahs aufbewahrt. Ein Kaiser, der durch zahllose und erlesene Kunstwerke den Hradschin zur europäischen Kunstkammer machte, zugleich Goldmachern vertraute, Männern der hermetischen Geheimwissenschaften (genannt nach dem «dreimalgrößten» Hermes Trismegistos der Okkultisten und Astrologen), die ihr mystifizierendes und zugleich den leiblichen Genüssen ergebene Unwesen führten, wie der Alchimist BAVOR RADROVSKÝ von HUSTIŘANY, der neben dunkel-abstrusen Schriften ein herzhaftes böhmisches Kochbuch veröffentlichte (1600); ein Kaiser, dessen Leibarzt der hochgelehrte Natur-



KEPLERHAUS in Weil der Stadt (Aufnahme Lückgens).

wissenschaftler THADDÄUS HÁJEK (HAGESIUS) war, neben ihm der Anatom und Rektor der Universität JOHANNES JESSENIUS, dem KEPLER beim Sezieren zusehen durfte. Ihm, JESSENIUS, wurde beim spektakulären Blutgericht vor dem Altstädter Rathaus am 21. Juni 1621 die Zunge herausgeschnitten, bevor sein Kopf fiel. Ein Kaiser schließlich, der den aus Dänemark vertriebenen weltberühmten Astronomen TYCHO (TYGE) BRAHE zu sich gerufen hatte, ein Jahr vor der Ankunft KEPLERS in Prag.

Der träumende, hindämmernde Kaiser kannte keinen Unterschied des Standes, der Nationen und Konfessionen, der schon zehn Jahre später nach seinem Sturz blutdurstig aufbrechen sollte. Der jüdische Kabbalist DAVID GANS war sein Vertrauter – er war

auch mit BRAHE und KEPLER befreundet – wie der Oberrabbiner des Gettos Rabbi Löw, ein hervorragender Mathematiker und Astronom, dem die der Atmosphäre der Stadt entsprechende Schaffung des künstlichen Menschen Golem zugeschrieben wurde. Der Vertraute des Kaisers war ein wahrscheinlich aus Schwaben zugewanderter, abgefallener Jude, PHILIPP LANG, den er zu seinem Kammerdiener gemacht hatte, ein übelster Intrigant vor allem gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen.

Es gab eine Schar von gelehrten Dichtern, *poetae docti*, in Prag und auf dem kaiserlichen Hof, eine Fülle von Dunkelmännern neben bedeutenden Künstlern wie ADRIAEN de VRIES, einem Freund KEPLERS, der die gigantischen Bronzefiguren für die Sala terrena des WALLENSTEIN-Palastes schuf. Gigantisch, das war ein Wunsch der chaotischen und sich schon selber überlebenden Zeit, mehr aber galt das Verspielt-Wunderliche wie der Singende Brunnen vor dem Lusthaus, dem Belvedere der Königin ANNA (erbaut 1534–1563), eine Traumerinnerung der Gemahlin König FERDINANDS an ihre italienische Heimat. Oft hat KEPLER, wenn er nachts mit TYCHO BRAHE mit Hilfe des im Belvedere aufgestellten Instrumentariums den Lauf der Sterne beobachtete, die Musik der in die bronzenen Schalen fallenden Tropfen gehört.

Eine Zeit, die das Scurrile und Grotteske wie das Gigantische, nur nicht das Taghelle und natürliche Maß liebte, erstarb schließlich im Manierismus, der vor allem in unheimeligen Stilleben seinen Ausdruck fand; dieselben Utensilien kehren in immer neuen Variationen wieder: Totenkopf, niedergebrannte Kerze, geborstene Laute, in einem spürbaren Unheilswind zerflatternde Notenblätter, welcher Lorbeer, zerbrochenes Schwert vor einer Landschaft mit antiken Ruinen hinter gerafften Prunkvorhängen mit dem oft wiederkehrenden Titel: Vanitas.

Prag 1600: HAMLET könnte auf dem Hradschin wandeln, der 1603 aus den Schatten der Zeit auftauchte; aus der spanischen Heimat des Kaisers könnte der irrende Ritter DON QUICHOTTE erscheinen, der zwei Jahre nach Hamlet die Weltbühne betrat. Noch sind die Spuren von den Aufenthalten FAUSTS und des PARACELUS nicht verwischt. Aus des PARACELUS Schriften schöpfte der Görlitzer Schuster JAKOB BÖHME, dessen pansophische Spekulationen unmittelbar von Prag befruchtet wurden. Um 1600 suchte der Lehrer an der Prerauer Bruderschule COMENIUS das Paradies des Herzens im Labyrinth der Welt, das Licht in der Finsternis, zeichnete er die Visionen der CHRISTINA PANIATOWSKÁ von der Ermordung WALLENSTEINS auf, dessen kometischer Aufstieg sich eben erst ankündigte. Ihm, WALLENSTEIN, hat

Ioannis Keppleri

HARMONICES MUNDI

KEPLER als einem ihm unbekanntem Auftraggeber ein hellichtiges Horoskop gestellt; in WALLENSTEINS Dienste sollte KEPLER für kurze Zeit vor seinem Ende treten. Aber die Zeit verjagte oder verschlang sie alle, denn schon um 1600 bereitete sich der Zwist der habsburgischen Brüder vor; er sollte zu einer Tragödie werden, die nun wirklich gigantische Ausmaße annahm. KEPLER hat den ersten Akt dieser Tragödie am Ende seines Prager Aufenthaltes erlebt.

Von allen Künsten entfaltete sich auf der Königsburg über der Moldau am reichsten die Musik, in welcher der Kaiser wie bei der Betrachtung edler Steine Befreiung von den Dämonen seines Innern und Vergessen der Wirklichkeit suchte. Wie so vieles aus den Prager Jahren wurde auch die Musik für KEPLER, für seine «Harmonie der Welt» wichtig. In Prag wurde dieses Werk konzipiert, das die Gedanken des schon 1595 erschienenen Werkes «Geheimnis der Welt» höher ins Klare heben, der sternenhaften Ordnung entgegenführen sollte.

Geheimnis der Welt und Harmonie der Welt (Mysterium Cosmographicum und Harmonices Mundi): das dauernde Gesetz in einer verworrenen und sich immer mehr verwirrenden Zeit und Welt, über ihr die himmlische Klarheit und der unbeirrbar Gang der Gestirne – es ist, als hätte der Dämon KEPLER in diese Stadt führen müssen, auch zu dem Manne, TYCHO BRAHE, wengleich dieser seinen anderen Weg neben dem KEPLERS ging. Aber auch und gerade diese Gegensätzlichkeit im Wissenschaftlichen und Menschlichen gehört zu dieser Sternstunde, wobei das oft gebrauchte Wort bei den beiden «Sternsehern» unmittelbar zutrifft; eine Sternstunde, die sich, wie immer beim Zusammentreffen Großer, schmerzlich gestalten mußte. Auch das Wort vom Leiden und der Größe der Meister wurde in KEPLER buchstäblich wahr. Sooft und soviel KEPLERS Prager Zeit romantisiert worden sein mag, das Dutzend Jahre in Prag war nur eine Station auf dem Leidensweg seines Lebens.

Die erste Station waren die 20 harten und trüben

Jahre (1571–1591) in seiner schwäbischen Heimat gewesen, an der sein Herz hing, in die zurück- und heimzukehren er sich immer wieder sehnte und bemühte – vergeblich. Die Heimat nahm ihn als Gelehrten nicht an und verwarf ihn schließlich durch Beschluß der Universität Tübingen aus konfessioneller Wortklauberei als Ketzer, ihn, der so treu zu seinem Glauben gehalten und so viel für ihn gelitten hatte. Schließlich setzte auch Rom seine Schriften auf den Index verbotener Bücher.

Die sechs Jahre in Graz (1594–1600) als Lehrer für Mathematik, in welcher er, als Theologe und Philosoph ausgebildet, noch keine umfassenden Kenntnisse hatte, nötigten ihn, als Kalendermacher und Anfertiger von Horoskopen sein Leben zu fristen; schließlich wurde er durch die Gegenreformation vertrieben.

Und als dritte Station die zwölf Jahre in Prag. Sie bedeuten die sammelnde Mitte seines Lebens und Schaffens.

2. KEPLER UND TYCHO BRAHE

Im April 1594 war KEPLER, durch seinen Tübinger Lehrer MICHAEL MÄSTLIN empfohlen, als Lehrer für Mathematik an die Stiftsschule nach Graz berufen worden. Weil er fast keine Hörer hatte, mußte er Ethik und Geschichte, Rhetorik und über VERGIL vortragen. Graz war die Hauptstadt der innerösterreichischen Länder Steiermark, Kärnten und Krain. Als die Freunde KEPLERS ihn gegen die sich ausbreitende Gegenreformation des Erzherzogs FERDINAND nicht mehr schützen konnten, suchte er eine Verbindung zu dem neben GALILEI berühmtesten Astronomen der Zeit, dem Dänen TYCHO BRAHE. Ihm hatte KEPLER bereits 1597 sein Erstlingswerk «Weisheit der Welt» («Prodromus oder Mysterium Cosmographicum») übersandt und dafür von BRAHE einen ausführlichen Brief des Dankes erhalten.

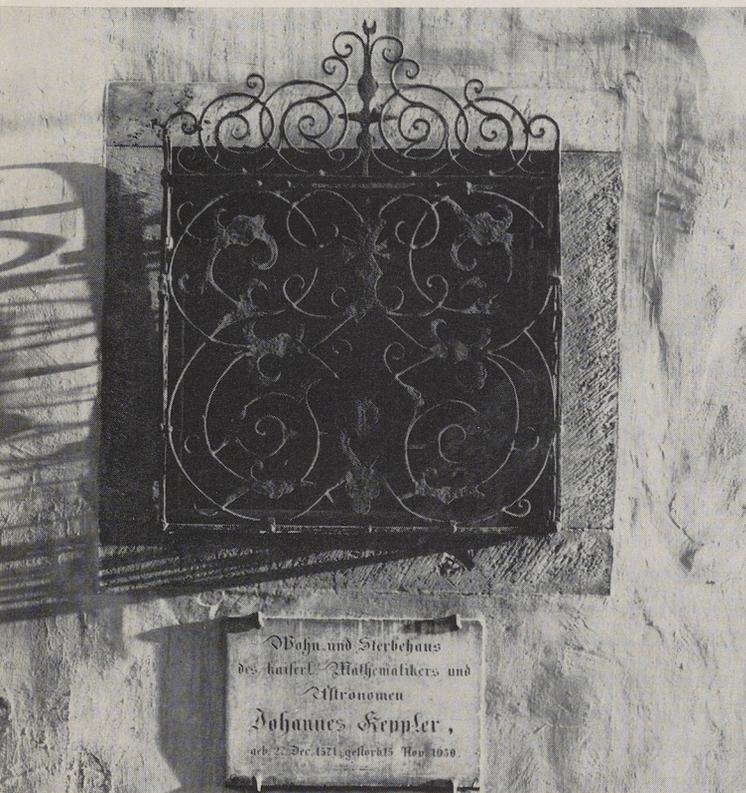
BRAHE war durch König FRIEDRICH II. von Dänemark mit der Insel Hven belehnt worden. Auf seinem reich ausgestatteten Besitztum errichtete BRAHE

das bestmögliche Observatorium der Zeit. Der 1580 vollendete Feudalsitz erhielt den Namen Uranienborg. Könige und Gelehrte aus ganz Europa besuchten hier den Kaiser der Astronomen. Durch Verleumdungen, aber auch durch das eigene ungezügelte Wesen fiel BRAHE bei CHRISTIAN IV., dem Nachfolger von BRAHES Gönner, in Ungnade und mußte Hven verlassen. Über verschiedene Aufenthalte folgte er 1599 der Berufung Kaiser RUDOLFS II. nach Prag. Zum Aufenthalt wurde ihm das Renaissance-Schloß in Neu-Benátek an der Iser nahe bei Prag überlassen.

Durch die Maßnahmen der Gegenreformation in seinem materiellen Besitz beeinträchtigt, war KEPLER, den es drängte, BRAHE zu besuchen, gezwungen, als Begleiter des Freiherrn JOHANN FRIEDRICH HOFFMANN nach Böhmen zu reisen. Die unwirtliche Winterreise griff den oft kränkelnden KEPLER an. Er bat von Prag aus um einen Besuch bei BRAHE, der ihn hochofrenet willkommen hieß. Am 4. Februar 1600 trafen KEPLER und BRAHE auf Schloß Benátek zusammen. KEPLER nahm trotz seinen Vorbehalten gegen den Menschen und Gelehrten das Angebot BRAHES an, für zwei Monate als Gehilfe bei ihm zu bleiben.

Beide waren zu verschieden, als daß das Zusammenleben und die gemeinsame Arbeit erquicklich geworden wären; es kam sogar zu heftigen Auseinandersetzungen. Die Eigenarten KEPLERS wider-

Tafel an KEPLERS Sterbehaus in Regensburg.



Wohn- und Sterbehaus
des kaiserl. Mathematikers und
Astronomen
Johannes Kepler,
geb. 27. Dec. 1571, gestorben 15. Nov. 1630.



Tafel am KEPLERhaus in Weil der Stadt.

sprachen denen BRAHES. BRAHE liebte Wohlleben, Gastereien und lange nächtliche Gespräche, war von lauter, polternder Art und streitsüchtig; bei einer handgreiflichen Auseinandersetzung war ihm das Nasenbein eingeschlagen worden. KEPLER war, wie er bekennt, aus Angst und Scham vor Armut geizig, war oft krank, litt an Ausschlägen, Schüttelfrost und Kopfschmerzen (er war eine Frühgeburt). Im Gegensatz zu dem massiven Dänen war KEPLER klein und hager; MARTIN CRUSIUS, der KEPLER in Tübingen begegnet war, nennt sein Gesicht schön; 1592 spielte der 21 jährige KEPLER bei einer Schulaufführung die Mariamne. Schon 1599 klagte KEPLER über Kurzsichtigkeit und Polyopie (Vielfachsehen). Er war emsig, arbeitsam und unfähig, ohne Tätigkeit auch nur eine Weile stillzusitzen und die Zeit zu verträdeln. «Ich habe in jeder Hinsicht die Natur eines Hundes», charakterisiert er sich selbst; «es freut mich, Knochen abzunagen, ich erfreue mich an Brotkrusten. Ich bin auch bissig und habe ein bissiges Wort bereit.» Erst später gelangte er zu «Lindigkeit und Sanftmut», die er als gute Eigenschaften rühmte.

Schon wegen solcher Verschiedenheit im Charakter kam es in dem von Familienmitgliedern, Gehilfen, Handwerkern, Dienstboten und Besuchen überfüllten Schloß Benátek zu Reibereien und Mißstimmigkeiten. Das «Getümmel» um BRAHE störte KEPLERS Verlangen nach «Stille und Bescheidenheit». Auch in den wissenschaftlichen Erkenntnissen waren sie verschiedener Meinung. Aus dem riesigen Material

jahrelanger Beobachtungen der Planetenbahnen zog BRAHE Schlüsse, die den Ansichten KEPLERS widersprachen.

Mehr als tausend Jahre hatte die Lehre des PTOLEMÄUS (2. Jahrhundert n. Chr.) geherrscht, wonach die Erde der Mittelpunkt der täglichen Bewegungen der Sterne sei. Diese Lehre galt der Kirche als einzig richtige. Daher veröffentlichte NIKOLAUS KOPERNIKUS sein schon 1530 abgeschlossenes Werk «De revolutionibus orbium coelestium» erst kurz vor seinem Tod 1543. Es beweist, daß die Sonne im Mittelpunkt steht und die Erde und Wandelsterne um sie kreisen.

KEPLER war ein unbeirrbarer Anhänger der Lehre des KOPERNIKUS: «Mir genügt der Ruhm, für KOPERNIKUS, der am Hochaltar den Gottesdienst besorgt, mit meiner Entdeckung die Tür des Gotteshauses zu bewachen.»

BRAHE hingegen griff auf das ptolemäische System zurück; ihm galt wieder die Erde als Mittelpunkt, um den der Sternenhimmel, Sonne und Mond kreisen, während die Sonne nach seiner Ansicht von den Wandelsternen umkreist wird. Damit trat er nicht in Widerspruch zur kirchlichen Autorität.

LUTHER hatte das kopernikanische System von vornherein abgelehnt. Die katholische Kirche hatte sich zögernd verhalten, weil KOPERNIKUS sein Werk Papst PAUL III. gewidmet hatte; erst 1616 wurde es im Zuge der Auseinandersetzungen mit GALILEI auf den Index gesetzt.

Für KEPLER selbst, den tiefgläubigen Protestanten, spielten die theologischen Auseinandersetzungen keine Rolle. Er fühlte seine Forschungen und Erkenntnisse stets im Zusammenklang mit dem göttlichen Urprinzip.

Es war nicht nur der Unterschied in der Deutung des Weltsystems (hier geozentrisch, dort heliozentrisch), der eine tiefere Gemeinschaft ausschloß. KEPLER führte die gegenseitige Fremdheit auch auf den Altersunterschied zurück; KEPLER zählte damals 29, BRAHE 56 Jahre, und BRAHE erschien KEPLER körperlich verbraucht und geistig geschwächt, als ein Mann, der sich «schon dem Greisenalter nähert», ja kindisch zu werden begann. Dennoch bekannte KEPLER: «Ich sehe, wie Gott mich schicksalhaft an TYCHO geheftet hatte und auch durch schwerste Mißhelligkeiten mich loszureißen nicht zuließ.»

Indessen sollte der unruhige Aufenthalt auf Schloß Benátek nicht lange dauern. KEPLER übersiedelte mit BRAHE nach Prag. Sie wohnten in der Neuen Welt auf dem Hradschin (Haus Nr. 176), hier allerdings nur vorübergehend, bis das Gartenhaus in der Parlergasse fertiggestellt war. In der Nähe, im

Belvedere, dem schönsten Renaissance-Bau nördlich der Alpen, das in der Stille des königlichen Gartens über dem Hirschgraben liegt, beobachteten KEPLER und BRAHE nächtelang mit Hilfe der dorthin gebrachten Instrumente BRAHES den Lauf der Planeten, vor allem des Mars.

Die gemeinsame Arbeit fand durch den Tod BRAHES ein rasches Ende. Nach einem Gastmahl im Schwarzenbergischen Palais auf dem Hradschin als Gast des PETER WOK von Rosenberg, eines Utraquisten, Alchimisten und Astrologen, erlitt BRAHE einen Schlaganfall, dem er am 24. Oktober 1601 erlag. Noch sterbend beschwor er KEPLER, von der Lehre des KOPERNIKUS abzulassen.

TYCHO BRAHE wurde in der Teyn-Kirche bestattet. Die Oratio funebris hielt JESSENIUS; KEPLER widmete dem Toten eine aus 92 Distichen bestehende Elegie:

Anders nicht wie in der Stadt Prag verbreitet sich Trauer,

Nördlich und südlich erreicht sie auch jegliches Land.

Das Grabmal BRAHES, eine Reliefplatte aus rotem Marmor, befindet sich in der Teyn-Kirche am ersten Pfeiler im Presbyterium auf der Epistelseite. Es stellt BRAHE in ritterlicher Rüstung dar; die eine Hand hält ein Schwert, die andere ruht auf einem Globus.

Die gemeinsame Zeit KEPLERS und BRAHES in Benátek und Prag hat MAX BROD in seinem geschichtlich genauen, die Zeit und Örtlichkeit lebendig festhaltenden, menschlich tieferschürfenden Roman «TYCHO BRAHES Weg zu Gott» (1915) dargestellt.

3. Nach dem Tod TYCHO BRAHES

Nach dem Tod TYCHO BRAHES begann für KEPLER ein neuer Abschnitt in seiner Prager Zeit.

Zwar war er vom Kaiser nicht zum Nachfolger BRAHES bestimmt worden, aber er hatte nach dem Tod des Hofmathematikers RAIMARUS URSUS, eines Gegners BRAHES, dessen Stelle erhalten. Das Amt hatte er wohl, aber das damit verbundene Gehalt wurde ihm nur zögernd, oft erst auf Drängen und Bitten in kleinen Raten, meist überhaupt nicht ausbezahlt. So blieb es auch unter den Nachfolgern RUDOLFS II., MATTHIAS und FERDINAND II. Noch Jahre später zog KEPLER aus dem WALLENSTEINSchen Sagan zum Reichstag nach Regensburg, um dort die angelaufene Schuld beim Kaiser einzumahnen. Bevor er etwas erreichen konnte, starb er, krank und erschöpft von der spätherbstlichen langen Reise, die er zu Pferd zurückgelegt hatte.

KEPLER schätzte RUDOLF II., seinen Kaiser. Noch

1621 schrieb er: «Diesen Fürsten hab ich als einen zweiten KARL V. kennengelernt... Er empfand Ekel an den Schlechtigkeiten, die ihm in der inneren und äußeren Politik begegneten, wandte seinen Geist von ihnen ab und verschaffte sich Genuß, den die Betrachtung der Natur bietet.» Er fühlte schon lange vor der Auseinandersetzung der feindlichen Brüder, die GRILLPARZER in seinem Trauerspiel «Ein Bruderzwist in Habsburg» gestaltet hat, und vor der erzwungenen Abdankung RUDOLFS II., daß «allenthalben in Österreich alles Tragische seinem Namen verbunden» wurde.

Auch KEPLER erfreute sich der Wertschätzung und Zuneigung seines Kaisers. Im Jahr 1606, als KEPLER wegen der Pest Prag verlassen hatte und nach Kunistadt und Kolin ausgewichen war, berief ihn der Kaiser zu sich auf seine Sommerresidenz nach Brandeis an der Elbe. In einem Brief aus jenen Tagen spricht der Kaiser «sein angenehmes Wohlgefallen über die mit besonderer Mühe erwiesenen getreuen, fleißigen, schicklichen und unverdrossenen Dienste seines getreuen lieben JOHANN KEPLER» aus. So sehr genoß er die Gnade des Kaisers, daß Bittsteller seine Hilfe und Vermittlung suchten.

KEPLER empfand Prag als «für meine Studien geeignet, hier ist eine Versammlung der Nationen, hier kann ich bestens meiner Aufgabe nachgehen, hier herrscht Annehmlichkeit unter den Menschen deutscher Zunge».

Er hatte Freunde unter Gelehrten und Künstlern, die bei Hofe und in der Stadt eine Akademie auslesener Männer bildeten, hatte vor allem gute Freunde auf der Burg: den kaiserlichen Beichtvater JOHANNES PISTORIUS, einen Polyhistor, mit dem KEPLER seine beliebten theologischen Disputationen führen konnte; die kaiserlichen Räte JOHANN BARWITZ und den Konstanzer JOHANN MATTHIAS WACKER VON WACKENFELS, einen Verehrer des von KEPLER nicht geschätzten GIORDANO BRUNO; den toskanischen Gesandten GUILIANO de MEDICI, der zwischen KEPLER und GALILEI vermittelte. Wichtig waren für KEPLER die gelehrten Mechaniker ERASMUS HABERMEL und der Mathematiker und Hersteller astronomischer Uhren JOST BURGI, der das Triangulierungsinstrument erfand und vor Lord JOHN NAPIER die logarithmische Rechnung.

Trist war für KEPLER die wirtschaftliche Lage, so daß er, um sich, Frau und Kinder durchzubringen, wieder gezwungen war, Horoskope zu stellen und sich als Kalendermacher zu betätigen. Die sehr beliebten Kalender, deren Texte in einem schönen, für jene Zeit klaren Deutsch geschrieben und voll allgemein menschlicher Einsichten sind, erschienen in der Prager Druckerei SCHUMANN.

Bedauerlich war, daß KEPLER durch die Familie und Erben BRAHES, vor allem durch den ihm nicht wohlgesinnten Schwiegersohn BRAHES, den Westfalen FRANZ GANSNEB TENGNAGEL, der von der Wissenschaft zur Politik übergegangen war, der Einblick in BRAHES Aufzeichnungen zunächst verweigert oder nur gegen Bezahlung gestattet wurde, die KEPLER nur unter größten Entbehrungen leisten konnte, und daß das unschätzbare Instrumentarium BRAHES im Belvedere verdarb.

Hart waren die Lebensbedingungen. KEPLER mußte seiner Frau raten, das Brennholz für den Winter auf Borg zu nehmen.

Geheiratet hatte KEPLER 1598 die aus angesehenere und wohlhabender Familie stammende BARBARA, eine geborene MÜLLER VON MÜHLECK aus Gössendorf bei Graz. Sie war nach der Ehe mit weitaus älteren Männern schon zweimal verwitwet und brachte die Stieftochter REGINA in die Ehe mit. Diese heiratete 1608, also aus Prag, den Augsburger Patrizier PHILIPP EHEM und starb schon 1617 27jährig. Nach Prag brachte KEPLER einen Sohn und eine Tochter mit, in Prag wurden ihm noch drei Kinder geboren.

Er wechselte einige Male die Wohnung. Außer in den mit BRAHE gemeinsamen Häusern in der Neuen Welt und in der Parlergasse wohnte er neben dem Alten Gerichtsgebäude auf dem Obstmarkt (im Haus Nr. 12/573) bei dem Universitätsrektor MARTIN BACHÁČEK; im Garten des Hauses hatte er seine hölzerne Sternwarte. 1602 wohnte er auf dem Rindermarkt beim Emaus-Kloster in der Neustadt, 1604 im Wenzelskollegium als Mieter des Rektors RESCHALIUS; seit 1607 in der Karlsgasse (Haus Nr. 4) beim Clementinum, in einem 1600 erweiterten Renaissance-Bau mit Stiegenhaus und Loggien. (Seit 1969 KEPLER-Gedenkstätte.) Hier vollendete er seine «Astronomia nova», erlebte er 1611/12 die kriegerischen Auseinandersetzungen vor RUDOLFS II. Abdankung und Tod, schließlich den Tod seines Liebessöhnchens FRIEDRICH und den seiner der Schwermut verfallenen Frau.

4. Das Werk

In Prag erschienen über 30 Veröffentlichungen KEPLERS nicht nur aus dem engeren Bereich der Astronomie, sondern auch Arbeiten über verwandte und verschiedene andere Gebiete; die großen Werke, die in Prag beendet wurden, sind die «Astronomiae Pars optica» (1604) und die «Astronomia nova» (Physica coelestis, 1609), welche die beiden ersten nach KEPLER genannten Gesetze enthielt; das dritte Gesetz fand er erst 1619, es wurde in das in Prag

begonnene Werk «*Harmonices mundi*» (Harmonie der Welt, 1619) aufgenommen.

Vom «sechseckigen Schnee» ausgehend entwickelte KEPLER eine Kristallographie, fand 70 Jahre vor NEWTON die Grundlagen des Gravitationsgesetzes und der später von SNELLIUS weiterentwickelten Infinitesimalrechnung; er schrieb eine «Dioptik» über Sehen, Geschwindigkeit und Brechung des Lichts, wofür ihm GOETHE in seiner «Farbenlehre» einen besonderen Abschnitt widmete; bewies, daß GALILEI, der schon über ein Fernrohr verfügte, nicht vier neue Planeten, sondern vier Jupitermonde entdeckt hatte. KEPLER gelang nach HANS LIPPENHEYS einfachem Fernrohr (1608) die Konstruktion der Grundform des Teleobjektivs, eines Fernrohrs mit kombinierten bikonkaven und bikonvexen Linsen.

Am Ende seines Aufenthaltes in Prag schrieb KEPLER, Wissenschaft und Dichtung mischend, den phantasmagorischen «Traum vom Mond», den wir bereits erwähnten, die Schilderung einer Reise zum Mond und des Aufenthalts auf dem Mond. (Dieses nicht umfangreiche Manuskript mutet als ein Gegenstück zu LEONARDO da VINCIS visionärer Beschreibung der Flutkatastrophe in Armenien an.) Die Beschreibung der Fahrt zum Mond und die Landung auf dem Mond dürfte heute von besonderem Interesse sein. Für KEPLER spielte diese rasch und weithin bekanntgewordene Arbeit jedoch eine verhängnisvolle Rolle. Er schildert darin die Mutter Fiolxhilde eines Knaben Duracota als Kräuter sammelnde Zauberin, als Geisterseherin und Geisterbeschwörerin. Im Zuge des Hexenprozesses gegen seine Mutter (1616–1621), der KEPLER so viel Sorgen und Beschwerden brachte, berief man sich auf diese Schilderungen KEPLERS, deutete sie auf seine Mutter und verdächtigte ihn selbst als Zauberer und Hexer. Dieser an KUBIN und KAFKA erinnernde «Traum vom Mond» ist in besonderer Weise mit der zwielichtigen Atmosphäre Prags in jener Zeit verbunden.

KEPLER suchte in seinen Forschungen und Schriften die ruhenden Urbilder, die dauernden Kräfte hinter dem wechselhaften Sein. Er selber wurde zum Urbild der Größe des Geistes, die das irdische Leid und Elend zu übertreffen vermag. In diesem Sinn huldigte ihm der junge HÖLDERLIN:

Denn sie ist groß, ernst und groß,

Deine Bahn, höhnet des Golds, lohnet sich selbst.

«Nur die Liebe zur Wahrheit schafft Wunder», schrieb er 1604 in einem Brief; durch seine Liebe zur Wahrheit schuf er allen Widerständen zum Trotz das Wunder seines Werks, aber auch das seines Lebens. Er fühlte sich nicht als «Diener des Kaisers, sondern des ganzen Menschengeschlechts und der

Nachwelt» (an MICHAEL MÄSTLIN 1605). Er opferte sein Leben einem Werk, das ihm keinen äußeren Nutzen brachte, selbst den Druck einiger seiner Werke mußte er selbst bezahlen. WERNER HEISENBERG schreibt über die Selbstlosigkeit KEPLERS: «Die Naturwissenschaften sind für KEPLER ganz und gar nicht Mittel, die dem materiellen Nutzen der Menschen dienen . . ., sie sind im Gegenteil ein Mittel zur Erhebung des Geistes, ein Weg, Ruhe und Trost zu finden im Anschauen der ewigen Vollkommenheit der Schöpfung.» Die Gesetze, die er in der Ordnung und Bahn der Gestirne fand, sollten, so wünschte er, nicht für sich stehen, vielmehr ins Irdische, ins Heimatliche hereinwirken.

*Und gebt dem Geist, dessen Heimat der Himmel,
Gebt ihm sein heimatlich Glück!*

heißt es im Einleitungsgedicht zu seiner «Harmonie der Welt». KEPLERS Forschungsergebnisse und Lebenshaltung bedeuten eine Station auf dem Weg einer Erkenntnis, zu der alle großen Geister hingefunden, nämlich die, daß die Gesetze des Himmels über uns denen in uns entsprechen. 1595 hatte er sein Grundanliegen in diesen zwei Verszeilen umrissen:

*Was ist die Welt? Welchen Grund hatte Gott, sie
zu schaffen?*

*Woher nahm er die Zahl? Woher den gewaltigen
Bauplan?*

Das sind Grundfragen jeder Philosophie und Theologie, und Theologe und Philosoph ist KEPLER, im Gegensatz zu BRAHE, auch als Mathematiker und Astronom geblieben. In der Prager Zeit vollzog sich KEPLERS Wendung, die ergänzende Begründung und Erweiterung im Weg zur Mathematik, von der Mathematik zu Geometrie und Physik als Grundlage der Astronomie, der Weg zum *esprit géométrique*, um ein Wort PASCALS vorwegzunehmen, oder das «*Dum Deus calculat fit mundus*» (rechnend schuf Gott die Welt) des AUGUSTINUS. Daher die Hauptfrage nach der Zahl und den Zahlenverhältnissen im Geheimnis und in der Harmonie der Welt.

«Denn was steckt im Geist des Menschen außer Zahl und Quanten (Größen)?» fragt er, schon eine Antwort mitgebend, in einem Brief aus dem Jahr 1599. «Die Geometrie ist einzig und ewig, ein Wiedererschein aus dem Geist Gottes» (1610). «Die Mathematik allein befriedigt den Geist durch ihre außerordentliche Gewißheit.» Die Schöpfung ist ihm durch die Urbilder der Geometrie verbunden und eins, ja durch sie erst möglich. «Meteorologie und Musik sind gleichsam verschiedene Völker, die beide aus dem gemeinsamen Vaterlande Geometrie stammen» (Harmonie der Welt). Vor dieser Einsicht

verschwindet der Unterschied zwischen groß und klein in der Schöpfung, zwischen Stern und Grashalm. In der Widmung seiner Schrift über einen von ihm entdeckten Stern im Sternbild des Schwans – «De stella tertii honoris in Cygno, que usque ad annum 1600 fuit incognita», Prag 1601 – an den Freiherrn JOHANN FRIEDRICH HOFFMANN, mit dem er seine erste Reise nach Prag gemacht, heißt es: »Für uns steht fest, daß die Welt geschaffen ist, und wie sie gemacht ist, sind die geometrischen, das ist quantitativen Formen, das aus der Vernunft Seiende. Die Vernunft ist ewig. Daher sind die geometrischen Figuren ewig, nämlich von ewig her war das Wahre im Geist Gottes, daß zum Beispiel das Quadrat über der Seite des regelmäßigen Vierecks halb so groß ist wie das Quadrat über der Diagonale. Daher sind die Quanten das Urbild der Welt. Wenn Gott geometrisierend erschuf, und die Geschöpfe exemplarische Fähigkeiten Gottes sind nach dem Wort «Jeder Grashalm kündigt die Gegenwart Gottes», so geometrisieren auch diese, indem sie dieses Werk fortsetzen, dessen Anfang die Erschaffung bildete. Auch die Musik bestätigt es.»

Das Geometrische ist fähig, auch das Menschliche, das Ethische zu ordnen: «Es formen diese (astronomischen) Spekulationen auf eine dem Menschen verborgene Weise, mehr als alle Philosophen bisher befinden konnten, seinen Willen und zähmen seine unordentlichen Begierden: so daß er, weil er an die schöne Ordnung in geometrischen und astronomischen Sachen gewöhnt ist, auch hernach ... zur Gerechtigkeit, Lindigkeit, Ehrbarkeit und Holdseligkeit seine Liebe gewinnt.»

Diese Worte stehen im Kalender auf das Jahr 1604, erschienen 1603 in Prag. Geometrie gilt ihm als «die Verhältnisse in allem», doch dieser Erkenntnis verbindet sich musikalische Anmut: «Wie Gott der Schöpfer gespielt, also hat er auch die Natur als sein Ebenbild spielen gelehrt, und zwar eben das Spiel, das er ihr vorgespielt» (1610).

So sehr die Prager Zeit und deren Umwelt für KEPLER Durchbruch und Gewinnung der Grundlagen für alles Kommende wurde, löste er sich gerade in Prag von Magie, Astrologie, Alchemie und alledem, was im Prag jener Jahre als hermetische Wissenschaften betrieben wurde. KEPLER negierte die «unverständlichen Rätselbilder von der Wirklichkeit», er war darauf aus, alle Romantik zu überwinden und «gerade die in Dunkel gehüllten Tatsachen der Natur ins helle Licht der Erkenntnis zu rücken. Jenes ist Sache der Chymiker, Hermetiker und Paracelsisten, diese dagegen die Aufgabe der Mathematiker» (1602).

Solches Denken, Forschen und Erkennen begibt sich

an einem Ort und in einer Zeit, die solchen Erkenntnissen feindlich gegenüberstehen und die nur für eine Weile gewonnenen friedlichen menschlichen Ordnungen zerstören. Kaiser RUDOLF II. hatte nicht die Kraft, sie zu schützen oder gar zu erhalten. Nicht nur in Prag bereitete sich, unmittelbar vor der Wohnstatt KEPLERS, eine dunkle, eine winterliche Jahreszeit der Nöte und Ängste, des Grauens und der Grausamkeit vor. Schon hatten trotz der Bedrohung durch die Türken in Mitteleuropa die feindlichen Parteien ihre Ausgangsstellungen zum großen Krieg bezogen: die 1608 gegründete protestantische Union, gegen welche seit 1609 die katholische Liga rüstete. In den frostigen und schon ruhelosen Winter Nächten tauchen schattenhaft die Mond und Sterne betrachtenden und die ewigen Ordnungen umdenkenden Männer jener Zeit auf.

Im Geist der geometrischen Klarheit in Philosophie und Naturwissenschaften steht KEPLER neben und mit den bedeutenden Männern seiner Epoche. Es ist ein Geist, der sie hier und dort erfaßte und bewegte.

Nur auf eine Begegnung sei hingewiesen, die zu den bedeutsamsten der Geistesgeschichte gehört, nämlich die KEPLERS mit dem jungen DESCARTES.

Wir wissen nicht, wann, wo und wie sie stattgefunden hat. Der 24jährige DESCARTES diente als Offizier in der katholischen Liga unter dem Grafen TILLY. In Ulm traf er unter anderen gelehrten Männern mit KEPLERS Freund JOHANN BAPTIST HEBENSTREIT zusammen, dieser gab DESCARTES einen Brief an KEPLER mit. DESCARTES hat sich später KEPLERS dankbar erinnert.

Welchen Einfluß KEPLER, der sein auf der Mathematik begründetes Weltbild gefunden und gesichert hatte, auf den jungen DESCARTES ausübte, läßt sich vermuten, denn nach der Begegnung mit KEPLER erlebte DESCARTES im Winterquartier in Neuburg an der Donau den visionären Durchbruch zu seiner Methodik des Denkens auf der Grundlage der «sicheren und einfachen Regeln», die «schon für die

*Memoria causa adposita
Joannes Keplerus
Rudolphj II. R. M. Mathematicus
hic, Tubingae
XIV Cal. Junij. Anno
aere Christi Dionysiana
M. DC. IX.*

Analysis der alten Geometer maßgebend waren und zur Erforschung der Wahrheit führen können» (KARL VORLÄNDER). Es ist die Geburtsstunde des «Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité», also der geometrischen Methode, des «cogito, ergo sum». Kurze Zeit danach quittierte DESCARTES seinen militärischen Dienst. Denkwürdig ist die Begegnung auch, weil sie zwischen einem umgetriebenen Protestanten und einem katholischen Offizier stattfand, bei Ausbruch des verhängnisvollen Dreißigjährigen Krieges, dessen Vorspiel KEPLER in seinem letzten Prager Jahr erleben sollte.

5. Das letzte Jahr in Prag

«Das Meer des Staatswesens wird von gefährlichen Stürmen aufgewühlt und kein Schiff hat einen sicheren Ankerplatz», schrieb KEPLER rückblickend in einem Brief aus Sagan. Schon der «morgige Tag stand nicht mehr in der Gewalt der Menschen».

Die kriegerischen Auseinandersetzungen der habsburgischen Brüder spielten sich unmittelbar vor dem Wohnhaus KEPLERS in der Karls-gasse ab, im Haus erlebte er zugleich mit dem Tod seines Lieblingssohnes FRIEDRICH und dem seiner Frau BARBARA den Zusammenbruch seiner Familie.

Am 15. Februar 1611 drang unter dem Befehl des Obersten LAURENZ RAMÉ das gefürchtete Passauer Kriegsvolk mit 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern in Prag ein. Erzherzog LEOPOLD, der gewählte, noch nicht inthronisierte Bischof von Passau, hatte es seinem Bruder als Hilfstruppe gegen MATTHIAS gesandt – oder rechnete er damit, selber die böhmische Krone zu gewinnen? Es kam zu wüsten Ausschreitungen der Soldaten, gegen die sich die Prager nicht weniger grausam zur Wehr setzten. Erst beim Anrücken der ungarischen Truppen des Erzherzogs MATTHIAS ergriffen die Reste der Passauer die Flucht. Am 24. März 1611 zog MATTHIAS, der seit 1608 im Besitz von Österreich, Ungarn und Mähren war, in Prag ein, zwang seinen Bruder RUDOLF zur Abdankung und ließ sich am 23. Mai im Veitsdom zum böhmischen König krönen. RUDOLF II. überlebte seinen Sturz nicht lange; er starb am 20. Januar 1612.

In diesen unruhigen Wochen verschlechterte sich der körperliche und geistige Zustand der Frau KEPLERS, die «durch volle drei Jahre von sich wiederholenden Anstürmen der in ihr gärenden Säfte getroffen und langsam zerrüttet wurde, daß sie nicht selten verwirrt und von Sinnen war». In einem langen Brief vom 3. Juli 1611 an einen Unbekannten rechtfertigt sich KEPLER gegen Vorwürfe, er sei

Joannes Keplerus p. f. III.
 Ord. Austriacae Sisypho-Austrianae
 Mathematicus, Jussu Tu.
 Gingae Id. Aprilis, Anno
 M DC XXI.

schuld am Zustand seiner Frau, die seinetwegen als «Sternseherin» verspottet worden sei. Er begründete auch, daß nicht er schuld an ihren religiösen Kämpfen gewesen sei. Der Tod des sechsjährigen Söhnleins FRIEDRICH erschöpfte ihre Kräfte. Mit der ihm eigenen Zärtlichkeit des Vaters schreibt KEPLER über den Knaben: «Mochte man die Blüte seines Körpers oder den Liebreiz seines Benehmens betrachten . . ., in jedem Sinn konnte man ihn eine morgendliche Hyazinthe in den ersten Frühlingstagen nennen, die im zarten Duften das Haus mit ambrosischen Wohlgerüchen erfüllte.» Ein halbes Jahr nach dem Tod des Knaben starb ihm am 3. Juli 1611 die Mutter nach. «Betäubt durch die Schreckenstaten der Soldaten und den blutigen Krieg in der Stadt Prag, an einer besseren Zukunft verzweifelnd und von Trauer nach ihrem Liebling verzehrt, wurde sie am Ende vom ungarischen Fleckfieber befallen . . . In Melancholie und Mutlosigkeit, im traurigsten Geisteszustand unter der Sonne, hauchte sie ihre Seele aus.»

Da KEPLER «dem zu Prag greulich wütenden Geschick» nicht länger traute, richtete er an den württembergischen Herzog JOHANN FRIEDRICH am 19. März 1611 sein «ganz eifriges Flehen», ihm ein Amt im philosophischen Beruf oder im politischen Dienst anzuvertrauen. Sein «Flehen» wurde auch diesmal nicht erhört. Sein Leben mußte auch fürderhin der Sicherheit entbehren, selbst der äußeren Sicherheit der materiellen Grundlage. Um so erstaunlicher, ja als ein Wunder erscheint daher jenseits der unermüdlischen Forschungen bei Tag und bei Nacht der Umfang seines allen Widerständen abgerungenen schriftlichen Werkes, dessen Drucklegung er selbst besorgte, meist unter den durch die kriegerischen Zeitläufte verursachten Hindernissen und Mühen in der Beschaffung einer Druckerpresse, ja der Drucktypen, des Papiers und der Gehilfen.

Ein Grund mehr, Prag zu verlassen, war die durch den neuen Kaiser wieder ausbrechende religiöse Unduldsamkeit. Den Majestätsbrief seines Vorgängers aus dem Jahr 1609, der die freie Religionsaus-

übung zusicherte, erachtete MATTHIAS als null und nichtig.

Dem neuen Kaiser hatte KEPLER zwei Gedichte gewidmet, eines zu seinem Namens- und Geburtstag, das andere anlässlich der Wahl in Frankfurt, unter dem Titel: «Antrag im Namen der Bedürftigen.» Es enthält den Vers: *Wirst du nun reichen den Sold, seit hundert Monaten schuldig?*

Zwar war KEPLER als Hofmathematiker bestätigt worden, aber die schlechte Bezahlung nötigte ihn, sich nach einem neuen Dienst umzuschauen. Er bot sich den Ständen von Oberösterreich als Mathematiker, Philosoph oder Historiker an. Schließlich erhielt er die Stelle eines Landesmathematikers in Linz. Im Mai 1612 verließ KEPLER Prag.

ADALBERT STIFTER, ebenfalls in Linz als Dichter dem seine Kraft verbrauchenden Schuldienst verpflichtet, fühlte sich KEPLER schicksalhaft verbunden. 1858 schrieb er an seinen Verleger HECKENAST: «In

Linz hat auch einmal so ein moralisch Gekreuzigter gelebt, dessen Spuren ich hier oft mit schauernder Ehrfurcht nachgehe . . . , der Sternkundige KEPLER. Weil er hier die Gesetze der Planetenbewegungen fand, schalten hin die Stände, daß er Hirngespinsten nachgehe, statt ihnen seiner Pflicht gemäß das Land zu vermessen . . . Wie wäre es, wenn wir diesen Mann poetisch behandelten?»

Auch in seinen 14 Linzer Jahren (1612–1626), gar erst in den letzten vier ruhelosen Wanderjahren, in denen er noch einige Male kurz nach Prag kam, bis 1630, bis zum Sturz WALLENSTEINS, seines letzten Dienstherrn, bedurfte er des sich selbst gegebenen Trostes, der ihn während des ganzen Lebens und im hingebungsvollen und unbeirrten Dienst an seiner Arbeit aufrechterhalten hatte: «Wenn der Sturm wütet und der Schiffbruch des Staates droht, können wir nichts Wichtigeres tun, als den Anker unserer friedlichen Studien in den Grund der Ewigkeit senken.»

Johannes Kepler und Ulm

«Ulm, mit unzähligen Gütern beschenkt», so nennt¹ GEORG MARIUS aus Schwabach 1615 die schwäbische Reichsstadt. Er rühmt in seinen Versen das blühende Gemeinwesen, die Eintracht seiner Bürger, ihre Liebe zur wahren Religion, die wohlgebaute, stark befestigte Stadt. In der Tat wurde durch die Bauten aus den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des großen Krieges das Bild der Stadt für Jahrhunderte geprägt. Neben Neu- und Umbauten zahlreicher Privathäuser entstanden an öffentlichen Bauten der Büchsenstadel (1592), der Salzstadel (1593), der Neue Bau (1593), das Kornhaus (1594), das Schwörhaus (1612) und die Dreifaltigkeitskirche (1621). Die bedeutendste technische und finanzielle Leistung der Stadt war der gewaltige Ausbau ihrer Befestigungen in den Jahren 1617 bis 1624.

Auch auf geistigem und kulturellem Gebiet kann man von einer Blüte in diesen Jahren sprechen. Vor allem auf Betreiben des bedeutenden Superintendenten KONRAD DIETERICH (1575–1639, seit 1614 in Ulm) wurde 1622 die Lateinschule zu einem Gymnasium academicum ausgebaut², einem universitätsähnlichen Gebilde mit philosophischen und theologischen Lehrstühlen, das zwei Jahre Universitätsstudium ersetzen sollte und bei günstiger Entwicklung zu einer Volluniversität sich hätte entwickeln können, wie dies in Straßburg und Altdorf geschah.

Ulrich Sieber

Die Reichsstadt war zwar nicht frei von sozialen Spannungen, vor allem die schweren Lasten des Festungsbaus riefen Murren und Auflehnung hervor³. Der aristokratische Rat saß jedoch fest im Sattel und die Mehrzahl der Bürger schien halbwegs zufrieden mit seinem Regiment.

Wirtschaftlich war die Stadt gesund⁴, wenn auch auf manchen Gebieten schon ein Rückgang festzustellen war und mehrere Konkurse Alarmzeichen gaben. Einzelne Zweige des Ulmer Textilgewerbes hatten unter starkem Konkurrenzdruck zu leiden, besonders die Wollweberei. Die Leinenweberei und vor allem der Leinwandhandel dagegen blühten. Gegenüber dem Handel über die Alpen, der früher die größte Bedeutung hatte, gewann der Donauhandel an Wichtigkeit. Der alte Unternehmungsgeist der Ulmer Kaufleute war jedoch weitgehend ausgestorben, die wohlhabenden Bürger verzehrten ihr Erworbenes anstatt neue Unternehmungen zu beginnen. Die Schulden der Stadt waren noch erträglich, der Stadthaushalt zwar nicht glänzend, aber doch immerhin geordnet. Somit deuten alle Anzeichen in Ulm auf eine typische Spätblüte in diesen Jahren hin.

Trotz der Bedeutung Ulms als Verkehrsknotenpunkt zwischen Württemberg und Österreich kennen wir erstaunlicherweise vor 1617 keine Verbindungen KEPLERS zu Ulm. Die erste Spur einer solchen ist